

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Berlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 445.

Berlags-Zernsprecher No. 2933.

Donnerstag, den 24. September.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

An unsere Post-Abonnenten!

Um die erfahrungsgemäß beim Vierteljahrswechsel eintretenden Störungen im Bezug zu vermeiden, ersuchen wir unsere verehrlichen Post-Abonnenten, sobald die Erneuerung ihres Abonnements bewerkstelligen zu wollen. Diefelbe kann sowohl bei den Postämtern als auch durch das Bestellpersonal derselben erfolgen.

Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“.

Die Militärmishandlungen.

Der kommende Reichstag wird sich, das steht schon jetzt fest, in sehr eingehender Weise mit dem schweren Übel der Militärmishandlungen beschäftigen, und wir wollen hoffen, daß diese Aussprache nicht so erfolglos bleiben wird, wie es ähnliche Aussprachen bisher waren. Jeder aufmerksame Zeitungsleser wird zu der Überzeugung gekommen sein, daß das vielbesagte Übel der Militärmishandlungen in der neueren Zeit ganz außerordentlich häufiger auftritt, als dies früher der Fall war. Wir wollen dahingestellt sein lassen, inwiefern diese Erscheinung auf der jetzigen Öffentlichkeit des Militärstrafverfahrens und vielleicht auch auf einer strengeren Verfolgung der Militärmishandlungen beruht, aber auch in den Kreisen der Armeeverwaltung soll, wie unlängst berichtet wurde, die Auffassung herrschen, daß die Militärmishandlungen in der letzten Zeit „häufiger und vor allen Dingen roher“ geworden seien.

Jedenfalls zeigt dies ersichtlich häufige Vorkommen schwerer und oft genug — wie im Fall Breidenbach — bestialischer Schandereien und Mishandlungen im Heere, daß die Bekämpfung dieses nicht nur sehr beklagenswerten, sondern insbesondere in seinen politischen Wirkungen höchst gefährlichen Übels entweder nicht mit dem richtigen Eifer, oder aber nicht mit den richtigen Mitteln gehandhabt wird. Fast alle diese Fälle von Militärmishandlungen, wie sie durch die Gerichtsverhandlungen bekannt werden, sind darin typisch, daß die schlimmsten Mishandlungen verübt werden, ohne daß die höheren Vorgesetzten von diesen Dingen, von denen die ganze Kompagnie weiß, etwas erfahren, und ohne daß die Gemishandelten es wagen, von ihrem Beschwerde-recht oder ihrer Beschwerdepflicht Gebrauch zu machen, so daß oft genug erst ein Zufall oder gar, wie im Falle Breidenbach, der Selbstmord eines Verurteilten die Dinge an den Tag bringt.

„Aber um Gottes willen, Mann, warum haben Sie denn keine Meldung gemacht?“ So hat im Prozeß Breidenbach der Verhandlungsleiter einen der Gemishandelten gefragt, und der Gefragte antwortete: „Das hat uns der Herr Unteroffizier gleich vom ersten Tage an

streng verboten.“ Hier liegt der Hase im Pfeffer. Ein altes Sprichwort lautet: Was nützt dem Soldaten der Mantel, wenn er nicht gerollt ist! So geht es auch mit dem Beschwerderecht. Was nützt es dem Soldaten, wenn es nicht angewendet wird! Wen aber trifft hier die Schuld, und wie ist diesem Übelstande abzuhelfen?

§ 1 der Beschwerdeordnung vom 14. Juni 1894 besagt: „Jedem Soldaten, welcher glaubt, daß ihm durch unbillige Behandlung, durch Vorenthaltung geldwerter Gehaltsanteile oder aus einem anderen Grunde von Vorgesetzten oder Kameraden Unrecht zugefügt ist, ist es gestattet, sich zu beschweren.“ Danach hat also nicht nur der Soldat, welchem nach späterer objektiver Feststellung Unrecht geschehen ist, das Recht zur Beschwerde, sondern auch derjenige, welcher glaubt, daß ihm solches geschehen sei. § 1 erwähnt aber eine wesentliche Einschränkung durch den § 6, welcher demjenigen, der „leichtfertig oder wider besseres Wissen eine auf unwahre Behauptungen gestützte Beschwerde vorbringt“, oder der „eine Beschwerde unter Abweichung von dem vorgeschriebenen Dienstwege oder unter Nichterhaltung der festgesetzten Frist anbringt“, eine Strafe androht.

Der Beschwerdeführer, dessen Beschwerde als ungerechtfertigt erachtet wird, läuft also Gefahr, bestraft zu werden. Aber die Meinung ist stark verbreitet, daß der Beschwerdeführer einer weit größeren Gefahr ausgesetzt ist, wenn seine Beschwerde als gerechtfertigt erachtet wird. Denn er sieht sich alsdann — auch dafür bietet die Geschichte kriegsgerichtlicher Verhandlungen zahlreiche Beispiele — oft genug der Rache derjenigen ausgesetzt, über die er sich beschwert hat. Und die Furcht vor dieser Rache ist offenbar noch stärker, als die Furcht vor den Mishandlungen, die deshalb oft genug schweigend ertragen werden, um schlimmeren zu entgehen.

Hier liegt der Kern des Übels, welches dadurch verschärft wird, daß laut § 3 der Beschwerdeordnung der Soldat niemals während oder unmittelbar nach Beendigung des Dienstes, sondern erst am folgenden Tage seine Beschwerde anbringen darf. Unmittelbar nach erhaltener Mishandlung würde die Empörung über diese Verletzung oft genug stärker sein, als die Furcht vor den etwaigen Folgen. Aber dadurch, daß der Beschwerdeführer bis zum nächsten Tage warten muß, ist vor allem den niederen Vorgesetzten — wir erzählen hier nur ein offenes Geheimnis — die Zeit gegeben, dem Gemishandelten klar zu machen, daß er besser fährt, wenn er von einer Beschwerde Abstand nimmt.

Hier aber kommen wir zu dem Kardinalfehler, durch den alle diese Mißstände ermöglicht werden, und das ist, wie auch das Oberkriegsgericht im Falle Breidenbach rückhaltlos festgestellt hat, die in zahlreichen Fällen zu beklagende mangelnde Aufsicht seitens der höheren Vorgesetzten. Hier und zugleich bei der Erleichterung des Beschwerdevorganges wird der Hebel einzusetzen sein, wenn die Militärmishandlungen wirksamer als bisher bekämpft werden sollen. Und das muß geschehen!

Deutsches Reich.

Die sozialdemokratische Presse und der Parteitag.

Die sozialdemokratische Presse ist über den Verlauf des Parteitages nicht so ganz befriedigt. So schreibt die Frankfurter „Volksstimme“, welche bekanntlich unter der Leitung des Dr. Quard steht, u. a.:

Die Debats großer Aufschwung in der „Neuen Zeit“, so war kein Referat (über die Taktik) nur eine Auseinandersetzung von gewöhnlich gemeinen Bedenken und Angriffen, alles in glänzender rhetorischer Form, aber keine sachliche Erörterung. Kautsky schien gründlicher zu sein, war es aber doch nicht. Er sprach alte, gute Erfahrungen und Programmsätze unserer Klassenkampftheorie klar und klar aus, ging aber auf die Mannigfaltigkeit neuer Kampfmethoden, die uns die Entwicklung gebracht hat, und ihre Ausnutzung für unser gemeinsames Endziel, wie so oft schon, kaum ein. So sprachen Bebel, Kautsky und andere einerseits, Auer, Bollmar und andere nebeneinander weg, nicht gegeneinander. So kam es, daß ein alter bewährter Parteigenosse, wie Mollenhuth, dem gewiß der proletarische Standpunkt von niemanden abgesprochen werden kann, vor einer prinzipiellen Resolution überhaupt warnte und sie ablehnte; so kam es, daß schließlich die Resolution Bebel-Kautsky von der Mehrheit der Revisionisten, fast nur Bernstein ausgenommen, mit wirklich gutem Gewissen unterschrieben werden konnte, während umgekehrt Antibernesteinianer nicht entfernt mit allen ihren Einzelheiten einverstanden waren und sie nur als Augenblicksmaßnahme mit annahmen; so kam es, daß, ähnlich wie bei der Mehringdebatte, schließlich noch ein „Nein“ zu tragen peinlich“ gerade für Bebel, Kautsky und die anderen übrig blieb. Denn die Verbitterung, mit der Auer, Bollmar u. a. das Übermaß von Autorität und Geltung zurückweisen, die Bebel in der Partei beansprucht, trafen zu einem Teil ins Schwarze, das war die überwiegende Stimmung. Formulieren wir dieses Ergebnis sachlich, so dürfen wir sagen, daß der Autoritätsglauben in der Partei einen gesunden Stachel und die Einsicht darin nötige Förderung erhalten hat, daß bei mehreren leitenden Parteigenossen recht große menschliche Schwächen, die sogar der Partei politisch schädlich werden können, vorhanden sind und der Durchbrechung durch die Partei bedürfen. Auch das ist schließlich ein Gewinn, freilich gerade ein Gewinn für die kritische, wenn auch nicht zureichende Richtung in der Partei. Das unsere ehrlichen, kritischen Auseinandersetzungen mit der Resolution und über den Inhalt derselben begreifen sind, glaubt kein Mensch unter uns. Vielleicht ist Bebel der erste, der die Resolution revidiert.

Der „Vorwärts“ zieht das Fazit aus den Verhandlungen des Dresdener sozialdemokratischen Parteitages wie folgt:

Es schwebte ein unglückseliger Geist des persönlichen Eaders, ja des gegenseitigen Mißtrauens, eine ganz ungewöhnliche Neigung zu Übertreibungen und Verschärfungen an sich bedeutungsloser Dinge über einem großen Teil der Verhandlungen. Wir haben tagelang erbittert gestritten wegen einiger Aussagen in einer bürgerlichen Zeitschrift. So bereitwillig aber auch das Empfinden der großen Mehrheit war, daß jene Mitarbeiter unglücklich sei, verlobte es die lange Zeit, die mit dieser Diskussion verlor wurde, einer Diskussion, die sich dazu ins Wahloze verlor? Es scheint uns, als ob es leicht möglich gewesen wäre, diese Frage kurzerhand in befriedigender Weise zu erledigen. Nicht viel besser ist es mit der hitzigen Sozialisten-Debatte gegangen. Man hand am Schluß da, wo man am Anfang war. Es wurde gesagt, daß die Partei niemals uneiniger gewesen ist als jetzt, schließlich aber mußte man sich mit erhobenen Händen sehen, es mochten doch wenigstens einige Delegierte so freundlich sein, gegen die Resolution zu stimmen. Auch dieses Fehlen half nichts, die amendierte Resolution Bebel-Kautsky-Singer wurde mit einer Mehrheit angenommen, wie niemals zuvor bei taktischen und prinzipiellen Erörterungen. Nur elf Delegierte stimmten dagegen, darunter noch einer oder der andere

Fenilleton.

Die Totenliste eines Nationalfestes.

Die Feier der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten, die dort als Nationalfesttag am 4. Juli begangen wird, ist oft von bedenklichen Folgen begleitet gewesen, aber in diesem Jahre hat der 4. Juli eine geradezu mörderische Wirkung gehabt. Es ist für den, der amerikanische Verhältnisse nicht kennt, kaum glaublich und muß auch erst besonders aufgeklärt werden, wie es möglich war, daß der diesjährige Nationalfesttag eine Totenliste von 466 Personen und eine Wunde von 3083 Verletzungen aufzuweisen gehabt hat, so daß also am 4. Juli im ganzen 4449 Menschen in den verschiedenen Orten der Vereinigten Staaten zu Schaden gekommen sind, und zwar, wohlverstanden, infolge der eigentümlichen Art, in der dies fest begangen wird. Die bedeutendste ärztliche Zeitschrift der Vereinigten Staaten, das „Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung“, hat die Sache mit wohlthuender Offenheit an die große Glocke gehängt und auch den schärfsten Tadel nicht gespart, um diese Barbarei zu kennzeichnen und ihr für die Zukunft entgegenzuarbeiten. Ein bekannter englischer Schriftsteller hat einmal gesagt, daß man die Entartung eines Volkes an den Ausgaben erkennen kann, die es für Feuerwerk bezahlt. Dieser Satz klingt höchst sonderbar, aber er gibt insofern zu denken, als nachweislich in China das Abbrennen von Feuerwerk so verbreitet ist, wie in keinem anderen Lande. Das ärztliche Journal gibt denn wenigstens auch zu, daß solche Feiern zu Entartungen zum mindesten kein Zeichen nationaler Intelligenz sind und spricht sogar unumwunden aus, daß es besser wäre, den 4. Juli als Festtag ganz abzuschaffen, als ihn unter solchen Umständen mit Verlusten zu feiern, die denen einer Schlacht gleichkämen. 466 tödliche Unfälle, dazu 10 Erblindungen, 75 Verluste eines Auges, 54 Verluste von Beinen, Armen oder Händen, 174 Verluste von einem oder mehreren Fingern neben 3970 anderen Ver-

letzungen, das ist wahrlich ein schöner Rekord für ein Nationalfest. Wir ruhigeren Leute fragen erkaunt: wie ist denn so etwas möglich? — Die kleineren Verletzungen lassen sich, obgleich ihre Zahl zum Erkennen groß ist, wohl noch verstehen durch den unvorsichtigen Gebrauch von Feuerwerkskörpern, von Plazpatronen, von Böllerschüssen und ähnlichem; wie aber konnte es geschehen, daß so viele Leute ihr Leben dabei verloren? — Die Erklärung dafür liegt allerdings in einem besonderen Umstand. Der weitaus größte Teil der Todesfälle geschah nämlich durch Starrkrampf, also durch eine Art der Blutvergiftung, die sich an Verwundungen mit kleinen Rinderpistolen, bezw. durch die daraus geschossenen Plazpatronen, anschloß. Es ist in den letzten Jahren verschiedentlich darauf hingewiesen worden, daß der Verkauf billiger Pistolen besser überhaupt verboten werden sollte, weil dadurch viel Unfug vermieden und vielleicht auch mancher Selbstmord erspart werden könnte. Die amerikanischen Rinderpistolen, mit denen die Schlacht vom 4. Juli 1903 geliefert worden ist, scheinen nun noch eine ganz eigenartige Waffe zu sein, jedenfalls in ihrem Gebrauch an einem solchen Tage. Viel mag der unreine Zustand der Pistolen selbst daran schuld gewesen sein, noch mehr aber jedenfalls der Inhalt der für das „Spielzeug“ benutzten Plazpatronen, daß so viele folgenschwere Verletzungen überhaupt möglich waren. In einigen hundert Fällen haben sich jene Plazpatronen geradezu als Giftgeschosse erwiesen, indem sie den von ihnen verursachten Verletzungen den fürchterlich gefährlichen Starrkrampfbazillus einimpften. Wenn man die Totenliste in dem Amerikanischen Journal durchsieht, so findet man als Veranlassung der Wunde immer wieder abwechselnd die Pistole und die Plazpatrone angegeben, daneben seltener Feuerwerkskörper und nur ganz vereinzelt andere Instrumente, deren Gebrauch dann aber auch meist mit der Zurichtung der Pistolen oder des Feuerwerks in Verbindung steht. Nun sind derartige Vorgänge in den Vereinigten Staaten durchaus nicht unehört, der 4. Juli ist in diesem Jahre nicht zum erstenmale gefeiert worden, und auch nicht zum ersten Male so gefeiert worden

wie diesmal. Daher sind auch schon in verschiedenen Staaten Gesetze und vor allem eindringliche Warnungen erlassen worden, die den zulage getriebenen Mißbräuchen steuern sollten. Die Gesetzesvorschriften sind aber weder von der Behörde, noch von den Bürgern genügend beachtet worden, so daß es geschehen konnte, daß die größte Zahl von Todesfällen an Starrkrampf durch Verwundungen mit Rinderpistolen in Pennsylvania vorkommen konnte, wo gerade der Verkauf solcher Waffen an Knaben unter 16 Jahren staatlich verboten ist. Dabei sind die Opfer dieser sich jährlich mehr oder minder schwer wiederholenden Festtagsschinderei meist unreife Jungen, denen eine eigene Verantwortung noch kaum beizumessen ist. Das Amerikanische Journal nennt daher das Schlachtfeld vom 4. Juli ein „Massakre der Unschuldigen“ und vergleicht es mit den Opfern, die an einem Festtag im kaiserlichen Rom gebracht wurden. Der Starrkrampf (mit wissenschaftlichem Namen Tetanus), dem von jenen 466 Todesfällen allein 415 zur Last fallen, ist eine Krankheit, die in zivilisierten Ländern glücklicherweise nicht mehr so überaus häufig ist. „Glücklicherweise“ muß dabei mit ganz besonderem Nachdruck gesagt werden, denn es gibt kaum ein ansehnlicheres Leiden, das mit größerer Sicherheit zum Tode führt und dessen Verlauf ein so überaus qualvoller wäre. Es dauert immer einige Tage, bis sich die Infektion durch den Eintritt von Krämpfen fundgibt, dann ist es aber auch zur Heilung gewöhnlich zu spät, und ein ärztliches Urteil lautet, daß der Patient, an dem die Symptome des Starrkrampfes sichtbar werden, die Krankheit nicht eben erst bekommen hat, sondern am Anfang des Todeskampfes steht. In diesen Eigenschaften der Krankheit liegen für ihre Behandlung Vorzüge und Nachteile. Die Vorzüge bestehen darin, daß die Mittel zur Heilung selbst aus größerer Entfernung herbeigebracht werden können, ehe die unmittelbare Lebensgefahr eintritt. Die Nachteile beruhen darauf, daß der Verletzte und ebenso der Arzt schwer erkennen können, ob eine lebensgefährliche Blutvergiftung vorliegt, ehe es nicht zu spät ist. Es gibt bereits ein Antitetanus-Serum, das in der Tat bei rechtzeitiger Anwendung manche Erfolge

aus Gründen äußerster Notwendigkeit. Wir müssen wünschen, daß dieser Parteitag einer gründlichen Kritik unterzogen wird. Wir müssen den Lesern nachspüren, die dazu führen, daß aus an sich unweiblichen Differenzen gewaltig erregte Parteilichkeiten lawinenmäßig emporkommen und uns Zeit und Kraft nehmen.

Ansland.

Der papierne Krieg.

Aus London wird berichtet: Der große Kampf um die Tarifreform, der jetzt in Großbritannien im Vordergrund des öffentlichen Interesses steht und der in aller Welt aufmerksam verfolgt wird, hat auch einen papiernen Krieg entfesselt, in dem von Hüben und Drüben mit einem gewaltigen Aufwand von Munition geschossen wird. Man macht sich in der Tat kaum eine Vorstellung von den Riesenhäufen bedruckten Papiers, das zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung in die Lande hinausgeschickt wird. Mr. Chamberlains Arsenal für den großen Tarifkampf liegt in Congreve-street in Birmingham. Es ist ein dreistöckiges Gebäude, dessen Front nichts Außergewöhnliches hat und in dem die Schaulustigsten des einstigen Lebens im Erdgeschoß braun angemalt sind. Diesen Anstrich entfernt man gegenwärtig, um Proben der Munition des „Tarifreform-Komitees“ für die Vorübergehenden ausstellen zu können. Mr. Vince und seine Trabanten kümmern sich aber nicht um das Äußere. Sie bringen jetzt bereits täglich 400 000 Flugblätter heraus und schicken sie meist in kleinen Paketen über das ganze Land. Seitdem das Arsenal seine Arbeit begann, sind fast 16 000 000 Pamphlete hinausgegangen, und weitere 6 000 000 liegen schon in dem Warenhaus. Die beiden oberen Stockwerke sind von fünfzig jungen Mädchen besetzt, die auf Goldstühlen sitzen und vor sich auf grünen Tischen Stöße von Drucksachen haben, die bis ans „Ende der Welt“ gehen, nach Europa, Asien, Afrika und Amerika. Ein Reservestab kann im Notfall sofort die Lieferung verdoppeln. Mr. Jenkins, der Sekretär der „Midland Liberal Union“, nimmt an, daß, ehe der Kampf vorüber ist, 50 Millionen Blättchen verteilt sein werden! Die Widerstand leistenden Seere sind inzwischen aber auch nicht müßig. In London gibt es vier große Organisationen, die Freihandel-Flugblätter herausgeben. Am tätigsten ist die „Freihandel-Union“, die schon 14 Millionen Pamphlete hat hinausgeschickt und jetzt wöchentlich zwischen 500 000 und 750 000 versendet. Diese Flugblätter beschäftigen sich nur mit der Frage der Lebensmittelpreise nach ihren verschiedenen Seiten. Die „Unionist Free Food League“ hat seit dem 25. Juli wöchentlich durchschnittlich 50 000 Flugblätter verandt. Das gibt im ganzen 350 000. Dabei wächst die Tätigkeit der Liga mit jeder Woche. Für die laufende Woche sind 180 000 bestellt, was die „Förderung“ jeder früheren Woche weit in den Schatten stellt. Ganz ebenso tätig sind die „Liberal League“ und das „Liberal Publication Department“. Man könnte meinen, daß eine künstlich gesteigerte Zirkulation leicht zu erzielen ist, wenn die Flugblätter willigen und unwilligen Empfängern gleichermaßen zugestellt werden. Das ist aber nicht der Fall. Die Freihandel-Union läßt die Gesuche, die täglich zu Tausenden einlaufen, erst prüfen, und wenn man meint, daß der Bewerber mehr verlangt hat, als er wirklich gebrauchen kann, so wird die Anzahl der ihm gesandten Flugblätter dementsprechend beschränkt. Aber das jetzt ungeheure Angebot an Flugblätter entspricht keinesfalls der Nachfrage. Die Union wird mit jedem Tage geschäftiger, zwischen acht bis neun Millionen werden jetzt allein zum Gebrauch in den „Home Counties“ vorbereitet. Sie sind jetzt fertig zum Hinausgehen und bringen die Gesamtsumme der Freihandelsflugblätter auf eine ungeheure Höhe.

erzielt hat. Unter den Patienten des 4. Juli hat namentlich eine Anwendung dieses Mittels, die auf ein von deutschen Ärzten zuerst und hauptsächlich geübtes Verfahren begründet ist, auch noch in spätem Stadium der Krankheit Nutzen gebracht, nämlich die Einspritzung des Serums ins Rückenmark. Natürlich wird man sich in den Vereinigten Staaten jetzt überhaupt weniger nach den Mitteln der ärztlichen Wissenschaft umsehen, die für die Heilung solcher Erkrankungen zur Verfügung stehen, sondern mehr auf die von Staat und Gesellschaft gebotenen Mittel, die Wiederholung der Vorkommnisse vom 4. Juli in derartigem Umlange zu verhindern. Es wird eine viel schärfere Gesetzgebung bezw. Durchführung der bestehenden Gesetze betreffs des Verkaufs von Kinderpistolen gefordert, ferner ein vollkommenes Verbot zur Herstellung und Einföhrung von Platzpatronen für den Bereich der Vereinigten Staaten; dann eine durch Anschläge und Flugblätter zu verbreitende Mahnung, daß Verwundungen am 4. Juli für besonders gefährlich betrachtet werden müssen; weiterhin noch Belehrungen der Eltern über die ihren Kindern durch Teilnahme an dem Festtrübel drohende Gefahr und eine Aufforderung an die Ärzte, bei derartigen Wunden sofort jede mögliche Vorsicht anzuwenden, und endlich auch eine Mahnung an die Ärzte, innerhalb ihres Wirkungskreises besonders zur Aufklärung mitzuwirken. In Erwägung gezogen wird selbstverständlich auch ein gänzliches Verbot der Herstellung von Kinderpistolen (die übrigens in Amerika ein viel größeres Kaliber zu haben scheinen als gewöhnlich bei uns), aber nicht befürwortet, weil man den schädlichen Gebrauch dieser für ein Spielzeug gehaltenen Waffe durch Einschränkungen des Handels unterbinden zu können hofft. Wenn die Schlacht vom 4. Juli 1903 wenigstens den Erfolg hat, jene chinesische Art der Begehung des nationalen Festtages für die Zukunft abzuschaffen, so können sie die Amerikaner schließlich vielleicht noch als einen Sieg betrachten.

Das Leben in Pompeji.

wie es sich nach den Ergebnissen der Ausgrabungen darstellt, schildert in einer fesselnden Arbeit Professor Luigi Richetti von der Universität Neapel, der Architekt der Ausgrabungs-Kommission. „Die Ausgrabungen in Pompeji haben das Leben der alten Stadt vollständig wieder erscheinen lassen, nicht nach überlieferten Berichten,

Die Behandlung des Themas ist in den Flugblättern der beiden Parteien äußerst mannigfaltig, so daß sie in der Tat gute Beispiele politischer Literatur sind. Der Ton ist abwechselnd entzweiend, satirisch, humoristisch und scharf; auch die bewährte alte Form des Dialogs und die Illustration werden nicht vernachlässigt.

* **Österreich-Ungarn.** Wieder ein abscheulicher Fall von Degradation wegen Verwerfung des Duells! Aus Innsbruck wird der „Wiener Reichsp.“ gemeldet: Der Innsbrucker Arzt Dr. med. Schumacher, der als Reserveoffizier den wegen Duellverweigerung degradierten Senior der Innsbrucker Austria jur. Weber vor dem Militärgericht vertrat, wurde jetzt ebenfalls zum Gemeinen degradiert. Dr. Schumacher ist alter Herr der Innsbrucker Austria und Wiener Morica. Die Degradierung erfolgte, da er bei der von ihm übernommenen Vertretung die Handlungsweise Webers prinzipiell von rechtlichem Standpunkte zu rechtfertigen versuchte. Das ist ein neuerlicher, empörender Skandal! Dr. Schumacher erschien vor dem Militärgericht in der Rolle eines Sachführers. Seine gegen den Duellungsgereichten Äußerungen mußten als Ausbruch freier Überzeugung respektiert werden. Schumacher war ja nicht persönlich in eine Ehrensache verwickelt. Es liegt bei dieser Degradation also derselbe Fall wie in der Affaire Ledochowski vor: Schon die mit dem Befehl übereinstimmende Überzeugung wird mit Degradation bestraft!

* **Italien.** Die Vollstrecker des von dem verstorbenen Papst errichteten Testaments haben mit der Verteilung der von dem Erblasser bestimmten Geschenke begonnen. Aller derer, die mit ihm lebten und arbeiteten, hatte Leo XIII. gedacht, mit Ausnahme einiger Diener, welche erst in der letzten Zeit angestellt worden waren. Hieraus will man schließen, daß das vor den Kardinalen verlesene Testament nicht das richtige war, sondern eine Fälschung, um etwa Streitigkeiten vor Laiengerichten zu vermeiden. Trotzdem scheint aber die Gefahr eines Einspruchs gegen das Testament immer noch zu bestehen, und zwar von Seiten der weiteren Verwandtschaft Leos. Die schwierigste Arbeit der Testamentvollstrecker bildet die Ordnung der hinterlassenen Geldsummen. Man versichert, daß weniger Geld vorhanden sei, als man anfangs glaubte. Der größte Teil des Kapitals besteht aus sicheren Papieren. Diese Papiere liegen in versiegelten Päckchen. Die der Kirche hinterlassene Summe wird auf 35 bis 40 Millionen geschätzt.

* **Rußland.** Von einem neuen russischen Gewaltakt in Finnland wird der „Rhein-Westf. Ztg.“ gemeldet: Anlässlich der Weisung des berückichtigten Gouverneurs Kalligorodow, betr. die Vertreibung der Strafkumme von 30 000 M., welche der Stadt Helsinki für ihre Weigerung, die Mitgliederwahl für die Wehrpflichtkommission zu vollziehen, auferlegt wurde, hat der Magistrat beschlossen, ein genannter Stadt gehöriges Immobilien zur Deckung obiger Strafkumme mit Beschlag zu belegen. Politik und Geschäft scheinen jetzt in Finnland also Hand in Hand zu gehen! Diesem Prinzip entsprechend, hat die russische Regierung in letzter Zeit mehrfach für gut befunden, Beamte, die unter Belassung der Pension außer Landes gingen, diese Pension zu entziehen. In radikaler Weise wird mit den Bibliotheken aufgeräumt, die man als Brutstätten der „Finomanie“ in der slavophilen Presse bezeichnet. Ein weiterer Gewaltakt der russischen Regierung, der gleichzeitig bezeichnend für die Intoleranz auch der griechisch-orthodoxen Kirche ist, wird aus Petersburg privatim gemeldet. Es ist unlängst nämlich ein Gesetz erlassen worden, demgemäß die Verwaltung des armenisch-gregorianischen Kirchenvermögens den weltlichen Regierungsbehörden zu übertragen sei! Die armenische Synode hat nun den Beschluß gefaßt, die Aus-

sondern nach den Häusern, Möbeln, Kleidern und Verhältnissen, die die Pompejaner handwerklich hinterlassen haben. Wir haben jeden Zoll des Bodens, alle architektonischen und anderen Schätze studiert und gezeigt, wie man Pompeji wieder aufbauen könnte. Man kann sich darnach ein vollständiges Bild machen, wie das Volk jener Zeit lebte, arbeitete und begraben wurde. Es ist, als ob ein moderner Jäger uns mit seiner Jägerbrille über die Jahrhunderte rückwärts getragen und uns in der blühenden Sommerfrische Pompeji vor dem schrecklichen Jahr 79 niedergelegt habe. Pompeji stand damals auf seiner Höhe; die hier gefundenen Kunstgegenstände zeigen, daß die besten Künstler der damaligen Zeit zur Verschönerung der Tempel und Sommerhäuser der reichen Römer beitrugen. Es war ein heiteres und lustiges Leben, das Cicero und Horaz und tausend andere Patriarchen von der heißen Liberebene nach Pompeji lockte. Es war die Sommerfrische der damaligen Zeit mit allen möglichen Zerstreuungen für Vergnügungssüchtige. Außer den reichen Leuten gab es natürlich auch die Knechte, die für deren Bedürfnisse zu sorgen hatten, und der Handel wurde wie in allen freien Städten geführt. Daß die Wahlen auf dem Forum heiß umstritten wurden, ersieht man aus den aufgefundenen Wahlzetteln und Flugblättern. In Pompeji war auch keine Gottheit ohne ihren Tempel; besonders wurden die Götinnen Fortuna und Venus verehrt, auch Bacchus war nicht vergessen. Die öffentlichen Gebäude und Tempel waren sehr reich ausgestattet. Das wichtigste Gebäude auf dem Forum war die Basilika, eine bedeckte Halle, deren Säulen zum Stützen des Daches 218 Fuß hoch waren. Hierhin flüchteten die Geschäftsleute bei schlechtem Wetter, hier wurden öffentliche wichtige Angelegenheiten besprochen. Am Ende der Basilika sprachen die Richter Recht. Auf dem Forum gaben die Behörden Feste. Ein Teil des Forums war mit kleinen Verkaufshäusern besetzt, in denen Geldwechsler, Juweliere und Bankiers ihre Geschäfte betrieben; hier verkauften auch die Straßenverkäufer ihre Waren. Säulenschläge errigten die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden Menge. Die Gemeinderatswahlen, die geheim waren, fanden auf dem Forum statt. Die Pompejaner hatten auch große Bäder, in denen viele Bankette abgehalten wurden. Für eine Kleinigkeit erhielt man Zutritt zu den Bädern; aber jeder brachte seine eigenen Handtücher, Salben usw. mit. Nach dem heißen Bad kam das kalte, das im Sommer gekühlt wurde. Nach dem Bade rief der Diener den

Lieferung des Kirchenvermögens zu verweigern, und der Katholik hat diesen Beschluß in einem Hirtenbrief sanktioniert. — Die armenische Kirche und ihre Gläubigen wurden schon lange als „Separatisten“ von den „Katholiken“, insbesondere dem „Heiligen Synod“, mit Haß verfolgt.

* **Nordamerika.** Wieder schickt man sich aus Amerika mit deutschen Sympathien zu überschütten. Diesmal sind es scheinbar die Deutschen in Amerika selbst, die Stammesvetternschaft mit öffentlichen Empfängen und Vorbeerkünzen betonen wissen möchten. Man erwartet drüben, so heißt es, mit Spannung die Entscheidung darüber, ob der in Frankfurt a. M. mit dem Kaiserpreis gekrönte Berliner Lehrergesangsverein im St. Louiser Ausstellungsjahre den kürzlich in Aussicht gestellten Gesangsaufzug nach den Vereinigten Staaten unternehmen wird. „Gründliche Kenner der Situation“ sind der festen Überzeugung, daß eine Amerikafahrt des Berliner Lehrergesangsvereins unter gewissen Voraussetzungen von den schönsten Erfolgen begleitet sein und die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten wohl verbessern würde. Eine Sängerschar von 100 Mann müßte, unter kaiserlicher Genehmigung, begleitet von einer Militärlapelle, vielleicht von derjenigen der Garde, zwei Konzerte im Madison Square Garden in New York, zwei im Auditorium in Chicago, zwei auf der Weltausstellung in St. Louis und je ein Konzert etwa in Buffalo, Milwaukee, Cincinnati, Pittsburg, Baltimore und Washington geben. Alle gemeinsamen Konzerte der Sänger und der Militärlapelle müßten zu wohltätigen Zwecken stattfinden. Die Gesamtkosten der Amerikafahrt aber wären mit Rücksicht, so versichern erfahrene Leute, durch ein in den Vereinigten Staaten zu bildendes Ehrenkomitee aufzubringen. Herr Arthur Claassen, der Dirigent des New Yorker Piederfranz und des Brooklyn Arion, ist Feuer und Flamme für die Idee und wartet offenbar nur die Aufforderung von zuständiger Stelle ab, die zur Verwirklichung des Gedankens erforderlichen Schritte zu tun. In den Vereinigten Staaten meint man, daß gerade der Lehrergesangsverein, dessen Mitglieder doch gleichzeitig Sommerferien haben, am ehesten imstande wäre, 100 Sänger in die Neue Welt zu entsenden. Auch hofft man zuversichtlich, daß der Kaiser, wenn „recht hübsch darum gebeten“ wird, den Amerikanern die Freude machen wird, eine Musiklapelle der Garde nach den Vereinigten Staaten zu beurlauben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 24. September.

— **Über die Hebung des Fremdenverkehrs am Rhein** veröffentlicht das „Echo des Siebenbürges“ eine beachtenswerte Aufschrift, der wir folgendes entnehmen: „Es ist eine erwiesene Tatsache und kann länger nicht verschwiegen werden, daß der Reiseverkehr speziell von Ausländern am Rhein seit Jahren immer mehr nachläßt. Jedenfalls hat sich derselbe nicht annähernd in dem Maße weiter entwickelt, als bei dem riesigen Aufschwung des Weltverkehrs und der allseitig gesteigerten Neugier zu erwarten gewesen wäre. Besonders auf den zwischen Köln und Mainz liegenden Stationen macht sich ein zunehmender Abfall in dieser Richtung bemerkbar. Die Hauptschuld hieran tragen die Rheinlande selbst. Es ist in der irrigen Annahme, daß die weltbekannten, unvergleichlichen Naturschönheiten der Rheinlande diesen für ewige Zeiten den Fremdenverkehr auch vom Auslande sichern, vom Rheinlande wenig oder eigentlich nichts getan worden, um im Auslande den bisher innegehabten ersten Platz unter den in Frage kommenden Reisezielen zu behaupten. Diese Unterlassungssünde wurde von anderen Gegenden sehr zum Schaden der Rheinlande aus-

Badenden die Haut ab, um sie geschmeidig zu machen. Dann wurden die parfümierten Öle tropfenweise auf den Körper gebracht, der leicht mit dickem Wollentuch gerieben wurde. Nunmehr folgte vielleicht ein Besuch bei den Gladiatoren, die man bei ihren Übungen beobachten konnte, um „seine Sehnsüchte auf ihr Blut zu wetten“. Die Kaserne der Gladiatoren bildeten einen großen Hof, der von einem Portikus von hundert Säulen umgeben war. Darunter waren die 60 Zellen, in denen die Gladiatoren den Tag der Spiele erwarteten. Dann begab sich der prachtliebende Römer in das Amphitheater, das 12 800 Personen Platz bot. Nirgends war die soziale Linie schärfer als hier gezogen; es mußte schon ein kühner Plebejer sein, der sich den Weg zu den pompejanischen Aristokraten erzog. Szenen aus der Arena sind auf den Gräbern der berühmtesten Gladiatoren dargestellt. Die Anziehungskraft des Amphitheaters war so groß, daß das Volk begeistert dahin drängte. Außer reich verzierten Helmen wurden den Siegern Palmzweige und Kränze zuerkannt. Es gab aber auch zwei Theater, in denen Trauer- und Lustspiele gegeben wurden. Die Villen waren gewöhnlich aus Metall. Hier wurden die berühmten griechischen und lateinischen Trauer- und Lustspiele gegeben; die Schauspieler waren öfter Griechen als Römer. Die Straßen Pompejis mit ihren erhöhten Seitenwegen und drainierten Rinnen sind an sich sehr schön. Zahlreiche öffentliche Brunnen waren mit Bildwerken geschmückt, die Wasserversorgung war reichlich und gut geregelt. An den Hauptstraßen lagen Läden mit marmornen Ladentischen und Schaufenstern. Man fand Anzeichen der verschiedenen verkauften Waren, und einige Häuser waren, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, mit roten, weißen und grünen Mäxchen bemalt. Einer der berühmten Bankiers Pompejis war Caelcius Tuccidus, aus dessen aufgefundenen Rechnungsbüchern sich ergibt, daß er von seinen Kunden 2% monatlich nahm und bei Auktionen den Preis hochtrieb. An allen Ecken fand man Weinsläden; in einigen wurden außer Getränken auch Speisen verkauft. Sehr interessant ist der Friedhof in Ugenta, wo die Pompejaner bei ihren Grabmälern ihre Toten einäscherten. Unter den kleinen, zu allen möglichen Zwecken gebrauchten Geräten finden sich Oden, Anker, Weberschiffchen, Segelmachernadeln, Hämmer, Breithacken, Spaten, Rechen, Forken, Kellen, Ambosse usw. Die Ärzte in Pompeji müssen sehr geschickt gewesen sein, nach den vierzig chirurgischen In-

genügt. Sind einestells wirklich dankbare Reiserouten neu erschlossen und für diese wirksame Propaganda gemacht worden, so ist von vielen anderen Seiten mit einer oft weit über das Maß der Berechtigung hierzu hinausgehenden, aber meist recht geschickten Reklame der Fremdenstrom auch nach solchen Gegenden gelockt worden, die nicht annähernd mit dem von dem Rheinlande gebotenen zu weitestern vermögen. Dieses nur allzu sehr vom Erfolg gekrönte Anlockungssystem trägt für die Rheinlande die weitere Gefahr in sich, daß in absehbarer Zeit sich das Nachlassen des ausländischen Fremdenverkehrs in noch verstärkterem Maße äußern werde. Es erscheint darum hohe Zeit, die Frage zu erwägen, welche Mittel und Wege in Betracht kommen können, um den Rheinländern den allgewohnten Reiseverkehr vom Auslande zu erhalten, bzw. wieder zu gewinnen. Als ein geeignetes Mittel hierzu kann wohl nur eine ansprechende, dezent gehaltene, künstlerisch-moderne und zielbewusste Reklame in Frage kommen. Eine gute Reklame hat heute nichts Anstößiges mehr, und das Ausland selbst bewertet dieselbe weit höher als Deutschland. Namentlich aber seitdem die ersten Künstler und Schriftsteller auf diesem Gebiete tätig sind, wird derartige Hervorragendes, das ästhetische Gefühl durchaus nicht Verleidendes geleistet, das sehr unklar wäre, auf diese wertvolle Mithilfe verzichten zu wollen. Die Mitwelt will erinnert sein, wenn sie nicht vergessen soll, und wer diesen Umstand nicht berücksichtigt, diese Erinnerung vernachlässigt, hat die Konsequenzen zu tragen! Sollte das, was andere zur Erhaltung und Hebung des Fremdenverkehrs tun, vom Rheinlande weniger berechtigt empfunden werden? Es erübrigt nur noch die Frage, auf welche Art die Mittel aufgebracht werden können, um die entstehenden laufenden Kosten zu decken. Dem allgemeinen Interesse entsprechend, ist anzunehmen, daß die Aufbringung der erforderlichen Summen auf keine besonderen Schwierigkeiten stößt. Jede Stadt- und Landgemeinde, jedes Verkehrsamt, jeder Gastwirtschaftsverein, jeder Handels- und Gewerbeverein und wie die vielen Interessenten am Fremdenverkehr im Rheinlande alle heißen mögen, wird voraussichtlich nach Kräften pekuniäre Hilfe leisten, denn es wird sich niemand der Einsicht verschließen, daß die aufgewendeten Mittel reiche Früchte tragen werden. Um den Gedanken zu verwirklichen, wäre von einem provisorischen Komitee ein allgemeiner Aufruf an die Rheinlande zu erlassen zur Bildung eines „Rheinischen Verbandes zur Hebung des Fremdenverkehrs“. Von den Mitgliedern desselben wäre ein Beitragsgeld von höchstens 3 Mk. einzufordern, um allgemeine Beteiligung zu sichern. Die Mitglieder hätten dann einen Arbeitsausschuß zu wählen, der sich mit Beschaffung der Mittel und zweckentsprechender Verwendung derselben zu befassen haben würde. Möge diese Anregung, die auch für Wiesbaden Interesse hat, auf fruchtbaren Boden fallen.

uc. Für die Vertreter des diensttuglichen Jungdeutschlands gilt es nun bald Abschied zu nehmen von Mutter und Vater, Braut und Freunden, um als Rekruten den verschiedenen Regimentern zugeteilt zu werden. War vielen ist dabei ein wenig bänglich ums Herz. Zwar singt George Brown: „Da, welche Lust, Soldat zu sein!“ aber der hat auch alle Ursache dazu, denn erstens ist er Offizier und zweitens beurlaubt, und dazu bekommt er noch eine schöne Braut mit etlichen Millionen. Den Rekruten wird es so gut nicht gleich geboten. Der Drill ist nicht immer schmackhaft, und in den Ruhestunden wird wohl so mancher Seufzer aus zwanzigjähriger Brust durch das Kasernensfenster hinausfliegen, der Heimat zu. Aber „es kommt nur auf Gewohnheit an“, und wer unverzagt und frisch zugreift und einen ordentlichen Vorgesetzten findet, der wird auch bald die Vorfälle der militärischen Dienstzeit herausfinden, die zweifellos eine vortreffliche Schule für das ganze fernere Leben darstellt. Der erste Urlaub bringt dem jungen Soldaten schon das Bewußtsein seines erhöhten Wertes. Stolz führen Vater

und Mutter ihn bei den Verwandten und Freunden umher, mit einer Art von Ehrfurcht haben sich die früheren Genossen dem strammen Vaterlandsverteidiger, und wenn er dann erst merkt, wie zweierlei Tsch auf die schönere Hälfte des Menschengeschlechtes wirkt, dann stimmt auch er wohl vergnügt ein: „Da, welche Lust, Soldat zu sein“, und dann erscheinen auch ihm die zwei Jahre nur als eine kurze Spanne Zeit, in welcher das Licht weitaus den Schatten überwiegt.

— **Hotel „Wilhelma“.** Am 22. September hat die Wiedereröffnung des Hotels „Wilhelma“ stattgefunden, nachdem dasselbe in den sogenannten „stillen Monaten“ einen vollständigen Umbau erfahren hat. Das Haus ist zu einem Hotel allerersten Ranges eingerichtet und mit dem höchsten Komfort ausgestattet. Das großartige Bestreben am Haupteingang dürfte von keiner anderen ähnlichen Anlage der hiesigen Hotels übertroffen werden. Die frühere steile Aufgangstreppe zur Höhe des Erdgeschosses ist beseitigt und der Haupteingang auf das Niveau des Untergeschosses verlegt, von wo aus ein elektrischer Personenaufzug den Verkehr nach allen Stockwerken vermittelt und die Eintretenden bequem in die Räume des sich anschließenden Neubaus gelangen läßt. Im Untergeschoss des jetzt umgebauten Vordergebäudes ist eine Badeanstalt für Thermal- und Quellwasserbäder eingerichtet, in welcher zugleich Gelegenheit zu therapeutischer Behandlung geboten ist. Ein Teil des Neubaus, speziell der Verbindungsbau der beiden Gebäude, ist ebenfalls fertiggestellt und enthält in einem Untergeschoss die ausgedehnten Küchenräume. In dem darüberliegenden Geschoss ist zurzeit ein kleiner Speisesaal eingerichtet, bis der im Neubau liegende große Saal seiner Bestimmung übergeben werden kann. Auf allen Etagen des Vordergebäudes sind elegante, mit den Wohnungen verbundene Badeanlagen geschaffen. Sämtliche Wohnräume wurden auf das eleganteste neu eingerichtet. Der jetzt vollendete Umbau, in der kurzen Zeit von ca. 3½ Monaten ausgeführt, zeugt von der außerordentlichen Leistungsfähigkeit des hiesigen Bauhandwerks und der Meisteranten, und gibt den Beweis, daß bei einer umsichtigen Bauleitung und richtiger Disposition der Arbeiten auch in kurzer Zeit, wenn es sein muß, vieles geleistet werden kann. Der Umbau, sowie der im April nächsten Jahres vollendete Neubau ist nach Plänen und unter Leitung des Architekten A. Schellenberg ausgeführt.

— **Die Janaußel-Taler-Legende.** Die Janaußel ist nicht, wie man vielfach annimmt, und wie wir selbst kürzlich noch mitteilten, das Modell der Frau auf dem Frankfurter Taler. Niemand hat das Märchen von dem sogenannten Janaußel-Taler bündiger und energischer bestritten als derjenige, der am meisten berufen dazu war, der Schöpfer des Talerbildnisses, der ehemalige Münzwardein der Stadt Frankfurt, August v. Nordheim. Er erklärte jedem, der es hören wollte, in der positivsten Weise, daß der Frankfurter Taler seine freie Phantasieschöpfung sei, und daß ihm nichts ferner gelegen habe, als in dem Profil die Züge der genialen Fanny Janaußel zu verewigen. Übrigens wurde nicht nur diese große Bühnendarstellerin, sondern auch eine ganze Reihe anderer Damen als das Modell des Kopfes angegeben. Nordheim erzählt, er habe sich eine Liste der ihm selbst genannten Namen angelegt und sei bis zu der Zahl 14 gekommen.

Vereins-Nachrichten.

* Der „Bädergaststätten-Verein“ hält Sonntag, seine diesjährige Rekruten-Abschiedsfeier, verbunden mit Tanz, seine diesjährige Rekruten-Abschiedsfeier, verbunden mit Tanz, von nachmittags 4 Uhr an.

* Im Restaurant „Tannhäuser“, Bahnhofstraße, fand am Montag, den 21. September cr., abends 8½ Uhr, eine gutbesuchte Vorstandssitzung des „National-liberalen Jugendvereins“ für Wiesbaden und Umgebung statt. Unter anderem wurde beschlossen, die große Vereinsversammlung, in welcher

strumenten zu urteilen, die man gefunden hat. Man hat Lanzetten, Nagen, Sonden, Brenneisen, Sezierschneidmesser und Spiegel gefunden. Es gab zwei Arten Ärzte, Spezialisten, die ihre Patienten bei sich empfingen, und praktizierende Ärzte, die ihre Patienten besuchten. Die Leute kleideten sich mehr auf griechische Art. Die Frauen trugen Binden, ihre Gesichter waren geschminkt und ihr Haar wurde mit Brenneisen gefräust. Sie trugen Eisenringe oder Schildpattkämme und Haarnadeln, die mit kleinen Venus- und Amor-Bildern und Vögeln geziert waren. Die Ohrringe waren aus Gold, Perlen oder Korallen, und man hatte Armbänder aus Illigra, die mit Edelsteinen besetzt waren. Die grazils fallende Tunika war aus Seide, Wolle oder einem anderen Stoff und seegrün, auburblau, blau, safrangelb, gelb, rot und purpurn gefärbt. Die Ruinen Pompejis sprechen beredt von einem frohen Leben, und selbst der Tod mit dem Verbrennen auf dem Scheiterhaufen, den Festen und Opfern gab fast Anlaß zu einem Feiertag. Es war ein kurzes und lustiges Leben, in dem Wein, Weib und Gesang, Malerei, Bildhauerkunst und Tanz, Theater und Arena ihre große Rolle spielten.

Aus Kunst und Leben.

* **Heinrich Schnoren und der „Deutsche Verlag“.** Der bekannte Volkschriftsteller und Begründer der „Deutschen Dorfzeitung“, Heinrich Schnoren, richtet folgendes Rundschreiben an seinen Bekannten- und Freundeskreis: „Zur Aufklärung sehe ich mich genötigt, folgendes mitzuteilen: Der Deutsche Verlag (Bef. m. b. H.), Berlin, der aus dem Verlag Meier & Wunder die von mir herausgegebene „Deutsche Dorfzeitung“ übernahm, verbreitete — wie ich erst zufällig erfuhr — den jactam bekannten Pagnesechen „Illustr. Familienkalender“ als eigenes Verlagswerk mit dem Umschlagstitel: „Deutscher Dorfzeitungs-Kalender für das Jahr 1904“. Der Umschlag erhält aber unter diesem Titel weiter eine Ankündigung der „Deutschen Dorfzeitung“, Herausgeber Heinrich Schnoren“ usw., so daß dadurch die Meinung entsteht, als stünde die „Deutsche Dorfzeitung“ und ihr Herausgeber in einem Zusammenhang mit dem als Dorfzeitungs-Kalender benannten „Pagnesechen Illustr. Familienkalender“, oder als handle es sich hier um den von Schnoren im Auftrage des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege herausgegebenen Dorf-

kalender. Weder unserem Verein, noch mir persönlich war von diesem Unternehmen irgend eine Mitteilung gemacht worden. Wie auch durch entrichtete Zuschriften aus dem Leserkreise der „Dorfzeitung“ bereits zur Genüge bestätigt wurde, ist eine Verwechslung dieses „Deutschen Dorfzeitungs-Kalenders“ mit dem von mir wirklich herausgegebenen Dorfkalender unvermeidlich. Eine rein sachliche Briefkastennotiz, die ich in der „Dorfzeitung“ gab, um meinen Leserkreis vor der Verwechslung zu bewahren und auch meinen schriftstellerischen Namen zu schützen, fand sich zwar in den Exemplaren der „Deutschen Dorfzeitung“, die uns der Deutsche Verlag auf unsere Geschäftsstelle schickte, war aber sonst aus der Auflage entfernt, so daß sich an der betreffenden Stelle ein auffallender leerer Raum befindet. Der Deutsche Verlag hat auch bei der folgenden Nummer die Aufnahme einer auffällenden Briefkastennotiz verhindert, sowie in einer anderen literarischen Anzeige den betreffenden Vermerk gestrichen. Der Deutsche Verlag hat damit in meine Redaktionsrechte eingegriffen und mir die Möglichkeit genommen, mich mit meinem Dorfzeitungs-Leserkreis zu verständigen. Er hat dadurch nicht nur meine literarische Wirksamkeit, sondern auch die Wohlfahrtsbestrebungen unseres Vereins in ganz unbegreiflicher Weise geschädigt, und ich sehe mich genötigt, alle Mitglieder unseres Vereins und alle Freunde dringend zu bitten, in ihrem Kreise freundschaftlich für die Weiterverbreitung dieser Mitteilung Sorge tragen zu wollen. Selbstverständlich ist unter diesen Umständen ein weiteres Zusammenarbeiten mit dem Deutschen Verlag unmöglich geworden. Ich sah mich daher genötigt, die Redaktion der „Deutschen Dorfzeitung“ zu kündigen und zum Schutze meiner literarischen Ehre, aber auch zum Schutze unserer Wohlfahrtsbestrebungen, die durch die gekennzeichnete Verlegerische Willkür gefährdet sind, eine Dorfzeitung in eigener Regie herauszugeben, um so die Verbindung mit meinem Leserkreis wieder herzustellen. Sie wird trotz der vorgerückten Zeit noch zum 1. Oktober unter dem Titel: „Schnorens Dorfzeitung“ zu dem Preise von 60 Pf. vierteljährlich erscheinen. Ich konnte diesen schweren Entschluß nur fassen im Vertrauen auf die zahlreichen Freunde, die ich mir durch mein bisheriges literarisches Wirken hin und her in unserem Vaterlande gewonnen habe, und richte die inständige Bitte an alle, mir zu helfen, daß die neue „Dorfzeitung“ noch rechtzeitig bekannt

und bestellt wird. Heinrich Schnoren, Geschäftsführer des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege.“

* **Aus Byzanz.** In amüsanten Weise verpötte die „Wiener Allgemeine Zeitung“ den Kaiser, dessen sich einige ihrer Kolleginnen bei der jüngsten Monarchen-Zusammenkunft in Wien in Bezug auf allergerne erste Schilderung der Empfangsfestlichkeiten, des Einzugs in die Stadt, das Verhalten der beiden Kaiser in der Oper usw. beiläufig haben. Auch in deutschen Landen wird bei Fürstendefachen von einem Teil der Presse Unglaubliches in Detailierungen und byzantinischer Verherrlichung der Persönlichkeit der Regierenden produziert. Das Wiener Blatt geteilt diese ekelhaften und würdelosen Monarchen-besuchs-Berichte wie folgt: „Der König von Birma hat dem König von Siam in dessen Residenz zu Bangkok einen Besuch abgestattet. Das führende Bangkok-Journal hat seinen ausschließlich für die feineren Sachen engagierten Reporter (Spezialist für bessere Beobachtung) mit der Berichterstattung über diese Extravaganze betraut, und weiß, dank jenem Mitarbeiter, nun höchst pikante Details über das Vorgesamte der beiden Herrscher zu melden. Da dieser Bericht sehr interessante Streiflichter auf das Leben in monarchischen Kreisen überhaupt wirft, sei er hier auszugswelse wiedergegeben: Während der ganzen Fahrt ins Schloß sah der König von Birma rechts neben unserem König, während dieser gleichzeitig links neben seinem hohen Gast saß. Man bemerkte wiederholt, wie die beiden Fürstlichkeiten mit einander konvertierten, wobei immer einer nach dem anderen, höchst selten beide auf einmal sprachen. Leute, die ganz vorn im Spalier standen, bemerkten, daß der König von Birma (es war um 12 Uhr und 23 Minuten) schnauzte, wobei er sich eines Taschentuches bediente. Es regnete, und da die Monarchen im offenen Wagen fuhren, wurden sie, wie ich Sie aufs bestimmteste versichern kann, naß. Aber die Niederschlagsmenge auf dem Glatz unseres erhabenen Gastes konnte ich leider nichts Genaueres in Erfahrung bringen. Eine ungemein ruhende Szene ereignete sich beim Verlassen des Wagens. Dem König von Birma fielen nämlich hierbei die Handschuhe an Boden; unser Monarch machte eine Bewegung des Körpers, als ob er die Handschuhe aufheben wolle, aber der König hielt ihn mit einer abwehrenden Handbewegung zurück und wartete, huldvoll lächelnd, volle 3½ Sekunden, bis ihm der Leibjäger die Handschuhe

Gerichtssaal.

1. Wiesbaden, 23. September. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Ankl. Staatsanwalt Dr. Weder. — Der Schöffengerichtspräsident Theodor Stod von hier, ein baumlanges, kräftiger Mensch, ist zum Inhaber einer unterer gemeingefährlichen Gekerkerten herabgesunken. Er leidet seit längerer Zeit an einer ausschließlichen von dem Verdienste dieses Amtsinhabers und soll sie, wenn sie nicht genug verdient, oder ihre Einnahme nicht bei Heller und Pfennig an ihn abließerte, zum Dank dafür recht oft in der brutalsten Weise mißhandelt haben. Die Strafkammer hat hier einmal ein Beispiel, das in derartigen Fällen nur häufiger angewendet werden sollte: sie verurteilte den Schlingel zu 1 Jahr Gefängnis und erklärte daneben auf fünf Jahre Ehrverlust und auf Überweisung an die Landespolizeibehörde nach Verbüßung der Strafe.

* **Wann, 22. September.** Die Strafkammer verurteilte den Schumann Lühner von hier wegen Verpressung zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten. Der Verurteilte lag folgender Tatbestand zugrunde: Die Ehefrau des L. unterteilt mit einem jungen Kaufmann ein intimes Verhältnis und als L. davon erfuhr, suchte er dem jungen Mann unter Drohung mit Anzeigen 2500 M. Schweigegeld zu entlocken. Schließlich schickte er den Kaufmann dorthin ein, daß ihm dieser ein Schriftstück unterzeichnete, in welchem er sein Vergehen mit der Frau des L. eingestand und sich erbot, dem Schumann ein Schweigegeld von 2500 Mark, zahlbar in monatlichen Raten à 20 Mark, zu entrichten. Neben der Verurteilung mit acht Monaten Gefängnis wurde gegen L. auch auf Abberufung der Befähigung zur Befeldung öffentlicher Ämter auf die Dauer von drei Jahren erkannt.

Sport.

* **Der Radfahr-Verein von 1890, Wiesbaden,** veranstaltete am Sonntag, den 20. cr., sein Vereinsrennen, welches einen sehr schönen Verlauf nahm. Zahlreich hatten sich die Mitglieder an dem Start eingefunden, um mit ihren Vereinsbrüdern in Konkurrenz zu treten. Nach hartem Kampfe und großer Anstrengung errang den 1. Preis Herr Dr. Paul, den 2. Preis Herr G. Bender, den 3. Preis Herr O. Strobel, den 4. Preis Herr M. Soman.

* **Auf der Schöpfung-Ausstellung des Schöpfung-Klubs zu Berlin** am 12. bis 14. September erhielt Herr Ferdinand Reppner hier für seine beiden Bildnisse (Liedt einen 1., 2. und Ehrenpreis, Toni einen 1. und 2. Preis. Beide Hunde waren schon früher prämiert worden, so Reddi mit dem 1. und Ehrenpreis in Neustadt a. d. O. 1903, Toni mit dem 1. Preis Heidelberg 1901, 2. Preis Neustadt a. d. O. 1903.

„Erml. Jg.“ berichtet, der 21 Jahre alte und als guter Schwimmer bekannte Rubinsky herbei. Als er sich dem Kahn genähert hatte, sprangen die geängstigten Kinder ein auf seinen Rücken, das andere um seinen Hals und rissen ihn mit auf den Grund. Gewaltig mußte sie Rubinsky nun abstützen, da er sonst mit ertrunken wäre. Beide Kinder ertranken.

Der Fesselballon, der sich in Innsbruck löst und in den Wollen verschwand, ist von den beiden Insassen nach anderthalbstündigem Flug in einem abgelegenen Orte des Neuburger Bezirks zur Erde niedergebunden worden. Die Landung verlief glatt. Oberleutnant v. Haafy vom 18. Bayer. Inf.-Regt., welcher sich mit einem Sergeant in der Gondel befand, gibt an, daß der Ballon eine Höhe von 4500 Metern erreichte. In den oberen Luftschichten war es heiß, daß er seinen Überrock ablegen mußte.

Ein großer Haufen des Proviantes zu Posen ist abgebrannt. Das Feuer ist durch Selbstentzündung des Heues entstanden. Der Sachschaden ist nicht bedeutend.

Am 13. September ward der Gemeindevorstand Beutmann in Schifewitz bei Gräfenhainichen von Wilderern erschossen. Während er mit einem der Wilderer rang, schoß ein anderer auf ihn und verletzte ihn tödlich. Dieser zweite ward nun in einem Mann namens Schollbach aus Berlin, in Gräfenhainichen wohnend und in Leipzig arbeitend, ermittelt und von einem Berliner Kommissar und einem Leipziger Kriminalbeamten verhaftet.

In einem Weiler bei Nohberg (Württemberg) wurde vor einigen Tagen die Leiche eines 1½-jährigen Knaben gefunden. Die gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß das Kind ertränkt wurde. Es waren schwere Steine in sein Kleidchen eingepackt worden. Im Verdacht stehen die Eltern des Kindes, ein herumziehendes Ehepaar, das mit Schirmen hantiert.

Als am Samstag der Amtsvorsteher von Lehnin sich auf einer Dienstreise nach dem Dorfe Rahmitz befand, sah er plötzlich in der Nähe einer Schenke, wie ein kleines, völlig entkleidetes Mädchen vor einem Manne, der es einzufangen suchte, entfloß. Da das Kind direkt auf sein Fuhrwerk zukam, ließ er halten, warf sich dem Menschen entgegen und überwältigte denselben. Der Unhold hatte dem Kinde, das Befragungen für seine Eltern, Schifferleuten aus Rahmitz, gemacht hatte, auf der Chaussee aufgelauert und in den nahe gelegenen Wald verschleppt, um es dort zu vergewaltigen; sein schändliches Vorhaben wurde nur durch das zufällige Hinzukommen des Amtsvorstehers vereitelt. Der Unmensch wurde noch am selben Abend durch einen Gendarmen in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Reisende, die einzelne, mit Wasserstoffgas gefüllte Gummiballons — Spielzeug für Kinder — mit sich führen, müssen jetzt in Nichtraucherabteilen ihre Fahrt ausführen; Händler mit einer größeren Anzahl solcher Ballons werden von der Fahrt ausgeschlossen.

In Labrentschach im Gailtale verbrannten drei Schneidergesellen, die auf dem Dachboden des abgebrannten Hauses des Bürgermeisters schliefen und deren Rettung vergeblich wurde.

Ein Damm, den die Wasser- und Forstverwaltung an den Gletscher der Tete Russe in den Savoyischen Alpen angelegt hat und der dazu dienen soll, den im Felsen angehäuften Wasserfällen unter Vermeidung eigenen Durchbruchs einen Weg nach außen zu bahnen, droht zu brechen. Ein solcher Durchbruch verursachte vor 11 Jahren den schrecklichen Untergang von Saint-Gervais-les-Bains und kostete beinahe hundert Menschen das Leben.

Auf der Rüschental in Ritttal wurde eine zahlreiche Schafherde durch Lawinen getötet, eine andere ist im Schnee eingeschlossen und dem Hungertode nahe.

Der Bürgermeister von Marseille stellte bei dem Staatsanwalt in Nizza Strafantrag gegen einen Bankier,

der unter Hinweis auf die in Marseille vorgekommenen Verhältnisse seinen Kunden empfohlen haben soll, gewisse Wertpapiere zu verkaufen.

Der finnische Matrose Sanolainen aus Åbo, der auf dem Dampfer „Laga“ den Steuermann Maar durch Messerhiebe in Hals und Brust ermordete, als dieser ihn auf der Nachtwaache schlafend antraf und weckte, wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Das Urteil wurde in Laga sofort vollzogen. Der wegen Beihilfe angeklagte deutsche Schiffszimmerer Ohlndt aus Helsingfors wurde freigesprochen. Die Mordtat war in dem Augenblicke entdeckt worden, als beide den Leichnam des ermordeten Steuermanns über Bord werfen wollten.

Eine hübsche Schwimmleistung vollbrachte dieser Tage der Dauerschwimmer Paul Bonolin. Auf dem Orta-See, westlich vom Lago Maggiore, legte er in 3 Stunden 40 Min. 8½ Kilometer bei windigem Wetter und unruhiger Flut zurück.

Lezte Nachrichten.

wb. Breslau, 23. September. Die „Schles. Jg.“ meldet noch nachträglich zur Reise des Kaisers von Wien nach Danzig: Der Kaiser traf am Montag mittels Sonderzuges um 9 Uhr 30 Minuten in Ostrow ein, wo er von den hiesigen Schulen und einer großen Menschenmenge lebhaft begrüßt wurde. Der Kaiser hörte gerade den Vortrag des Reichskanzlers Grafen v. Bilow und dankte für die Kundgebung von seinem Plaze aus. Trotz der Abperrung des Bahnhofs durchbrach die Menschenmenge die Polizeifront und drängte mit begeisterten Hurrarufen bis an den Hofzug hin. In Jaroschin wurde der Kaiser vom Vorkaiser, Fürsten Rodolfin und Gemahlin, die einen Blumenstrauß überreichte, begrüßt. Auch auf den Bahnhöfen von Jaroschin, Breschen und Inowrazim wiederholten sich die stürmischen Kundgebungen der die Bahnhöfe belagernden Menschenmengen.

wb. Madrid, 23. September. Die Anarchisten beschloßen, ihre Versammlungen im Auslande abzuhalten, da sie ihnen in Barcelona verboten sind.

wb. Madrid, 23. September. Von den kanarischen Inseln wird gemeldet, daß gestern dort zwei Erdstöße verspürt wurden. Mehrere Häuser bekamen Sprünge und Risse.

Handelsteil.

Deutsche Anleihen. Seit 16. September macht sich endlich am deutschen Anleihemarkt eine Besserung auch in den Kursen bemerkbar. Die 3½-proz. Deutsche Reichsanleihe hat 0.60 Proz. gewonnen. Desgleichen sind die bayrischen und hessischen Anleihen etwas gestiegen. Ob sich diese gebesserte Tendenz halten und die Steigerung der Kurse fortsetzen wird, hängt voraussichtlich mit von der ferneren Gestaltung des Geldmarktes ab. Augenblicklich ist die Situation nicht ungünstig, weil die Geldgeber und Großbanken schon seit Wochen vorgebaut hatten, um für alle Eventualitäten einigermaßen gerüstet zu sein.

Griechische Anleihen. Laut Mitteilungen der Internationalen Finanzkommission in Athen ist für die am 1. Oktober fällig werdenden Kupons der griechischen 4-proz. Goldrente vom Jahre 1889 der Einlösungssatz von 32 Proz. des auf denselben in Mark ausgegebenen Nennwertes festgesetzt worden. Der Einlösungssatz der zum gleichen Termin fällig werdenden Kupons der 5-proz. Anleihe von 95 ist auf 40 Proz. festgesetzt worden. Hier ist der Nennwert Lstrl. und die Berechnung zum jeweiligen Wechselkurs.

Ungarische Renten. Nach uns zugegangenen Mitteilungen macht sich schon jetzt ein bedeutender Ausfall in den ungarischen Staatskassen fühlbar. Die Bilanz Ungarns für das zweite Vierteljahr ist um 8 Millionen ungünstiger als für den

plaz der letzten Jahre, von größtem Interesse. Aber auch in die Geschichte und in die Literatur dieses bis jetzt so geheimnisvollen Landes werden wir genau eingeweiht. Die Errungenschaften der Technik im Dampfmaschinenwesen und im Schiffbau finden in größeren Auflagen eine treffliche Behandlung. Auch hier sind eine Reihe ganz neuer Tafeln dazugekommen, die auch den Lesern mit der sonst schwer verständlichen Materie vertraut machen. — Die Erwähnung dieser aus dem Reichtum des Wissens, der in dem Band aufgeschapelt ist, herausgezogenen Artikel wird genügen, um erkennen zu lassen, daß wir es im vierten Bande wieder mit einer ganz hervorragenden Ausfertigung der deutschen Literatur zu tun haben, die inhaltlich und in der Ausstattung ihresgleichen sucht.

In „Max Hells Volks-Bücherei“, jede Nr. 20 Pf. (Leipzig, Max Hells Verlag), erschienen (eben nachstehende neue Nummern: 61—62: Volger. Der Hölzerer gehört zu den besten Erzählungen des Dichters. 63: Gerhader. Ausgewählte Erzählungen VII. Die Moderatoren. Erzählung aus Texas. 64: Stifter. Die Harrenburg. Aus den trefflichen „Studien“. 65: Ludwig. Das Märchen vom toten Kinde. Aus einem alten Schulmeisterleben. Diese prächtigen Erzählungen Otto Ludwigs fehlen in den meisten Ausgaben seiner Werke. 66—68: Melchior Meier. Erzählungen aus d. Ries l.: Ludwig und Annemarie. Ende gut, alles gut. Mit die besten Dorfgeschichten, die je geschrieben wurden. 69: Gaudy. Aus dem Tagebuch eines wandernden Schneidergesellen. 70: Gorch. Die Leiden des jungen Werther. 71—72: John Brindman. Bagel Strip. 'n Dönselhof. Ein Band plauderhafter Erzählungen, der an Verti Grotts Ludwigs nicht nachsteht. 73—75: Hoffmann. Die Serapionsbrüder. Gesammelte Erzählungen und Märchen I. 76: Daulf. Das Bild des Kaisers. 77: Peterfen. Die Jerrichter. 78—79: Gerhader. Ausgewählte Erzählungen VIII. Herrn Maßhubers Reife-Abenteuer. Nachbars Pölmeters Abenteuer. Dumoresken. (Reinenband 80 Pf.) Zwei der besten Humoresken des Dichters. 80: Eichendorff. Viel Lärmen um nichts. Das Marmorbild. — Diese neue höchst empfehlenswerte Volks-Bücherei will die Meisterwerke der schönen Literatur aller Zeiten bringen, hierbei aber besonderes Gewicht auf die Auswahl guter Unterhaltungsliteratur legen. Die Ausstattung der Bände ist sowohl in Bezug auf das Format (Octav), als auf die vorzüglich deutsche Schrift, auf den guten Druck und das fröhliche schöne Papier eine so gediegene, wie man sie bisher bei so billigen Ausgaben nicht gewohnt war. Wir wünschen dieser wertvollen Volks-Bücherei, die regelmäßig weiter erscheinen wird, weiteste Verbreitung!

Im Reich Christi-Verlag, Berlin W. 10, Pögnow-Ufer 5a, erschien: Pögnow, Johannes, Adolf Parnack und die Christen. 2. Auflage. 72 Seiten, broschiert 1.50 M., ferner Heft 2 der Feste zum Christlichen Orient: Die Ursprünge des Christentums. 2. Auflage, broschiert 20 Pf., sowie Heft 3: Aus der Arbeit unter den „Stundchen“, 2. Auflage, broschiert 20 Pf.

Recht und Staat, ein Organismus. Zur Einführung in das Studium der Rechts- und Staatswissenschaft. Von Landgerichtsrat a. D. Dr. H. Dreßler in Weimar, vormals a. o. Professor in Jena. (Weimar, Hermann Grose.)

selben Zeitraum des Vorjahres. Der Ausfall an direkten Steuern und Gebühren beträgt 4½ Millionen Kr. und ist ausschließlich auf Steuerverweigerungen zurückzuführen. Inzwischen hat sich die Situation, wie die täglichen Telegramme melden, weiter bedeutend verschlechtert. Zur Trübung der Lage kommt auch noch, daß selbst in gemäßigten Kreisen Österreichs die Forderung nach zollpolitischer Trennung von Ungarn laut wird.

Vom Kohlenyndikat. In Syndikatskreisen ist man der festen Überzeugung, daß das Kohlenyndikat zustande kommt, auch für den Fall, daß die noch widerspänstigen Zechen: Freie Vogel und Unverhofft, bei ihrer ablehnenden Haltung verharren sollten. Auch heißt es, daß der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft im neuen Syndikat eine dominierende Stellung zufallen würde und daß deutsche Kohlenaktien mit Abschluß des Syndikats an der Pariser Börse eingeführt werden sollen.

Die Osmium-Lampe. Laut Geschäftsbericht der Deutschen Gasglühlicht-Aktien-Gesellschaft hat die Fabrikation der Osmiumlampe noch Zuschuß erfordert. Im übrigen ist die Gesellschaft in der Lage, 9 Proz. gegen vorjährige 7 Proz. Dividende zu beantragen. Im neuen Jahr war der Geschäftsgang bisher normal.

Verein deutscher Eisengießereien. Die in Kassel jüngst abgehaltene Jahresversammlung dieses Vereins hat einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher sie ihren Mitgliedern empfiehlt, in Anbetracht der ausreichenden Beschäftigung und der wiederholt gestiegenen Preise für Roheisen die Gußwarenpreise entsprechend zu erhöhen, um das Mißverhältnis zwischen den Rohstoff- und Warenpreisen endlich zu beseitigen. Dies um so mehr, da die Löhne seit der Zeit der Hochkonjunktur nicht gefallen sind.

Vom amerikanischen Stahltrust. Neuerdings hat der Direktor des Stahltrust erklärt, der einheimische Konsum sei der Produktion noch so nahe, daß kein unmittelbarer Versuch bevorstehe, fremde Märkte zu betreten. So bald aber Exporte versucht würden, seien darin 50 Millionen Dollar Umsatz zu gewärtigen. Schienenbestellungen seien erst in 10 Monaten ausführbar, vorläufig nur leichte Eisenprodukte verfügbar. Für Exportzwecke würde Südamerika noch vor Europa studiert werden.

Zur industriellen Lage. Die Direktion des Hedderheimer Kupferwerks, Frankfurt a. M., teilt über die Aussichten des laufenden Jahres mit, daß das Gesamtunternehmen zurzeit durchaus gut beschäftigt, dagegen die Preise im Inlandsverkauf der Auflösung der Verbände wegen schlechte seien. Die Einrichtung ist fast beendet, so daß die Selbstkosten in den letzten Monaten zurückgingen. Dadurch sei jetzt die Gesellschaft so gut wie jedes andere Unternehmen in der Lage, der Krisis im Kupfergeschäft Front zu bieten und wenn ein minimaler Nutzen überhaupt zu erzielen ist, werde das auch der Hedderheimer Gesellschaft möglich sein. — Die Verhältnisse bei der Annaburger Steingutfabrik haben sich im abgelaufenen Geschäftsjahr gegen das vorhergegangene wesentlich gebessert. Das Vorjahr hat einen Verlust von 187 784 M. gebracht und für das abgelaufene wird eine Dividende von 4 Proz. zur Verteilung gelangen. Der Geschäftsgang sei befriedigend. — Wie aus Breslau gemeldet wird, soll sich in der Schlesischen Zementindustrie eine leichte Besserung bemerkbar machen. Zu den bisherigen niedrigen Preisen wollen die dortigen Werke Aufträge nicht mehr entgegennehmen.

Kleine Finanzchronik. Das kürzlich errichtete Glühlampen-Kartell hat bereits eine Erhöhung der Verkaufspreise vorgenommen. — Der Kurs der Bulgarischen Anleihen hat sich seit Beginn der Woche um mehrere Prozent gehoben. Die Börsen bezweifeln jetzt endlich, daß es zum Ausbruch eines Krieges mit der Türkei kommen dürfte; wir haben nie daran geglaubt. — Die Stadt Budapest beabsichtigt die Aufnahme einer Anleihe im Betrage von 25.6 Millionen Kronen, wie es heißt, zu Pflasterungszwecken. Diese Summe allein für Pflaster scheint uns doch etwas viel zu sein. — Aus London wird gemeldet, daß der Goldpreis auf 77 sh 10½ Pence herauf gesetzt wurde.

wb. Dortmund, 23. September. Der Brutto-Uberschuß der Harpener Bergbau-Gesellschaft im August (26 Arbeitstage) betrug 1 186 600 M. gegen 1 214 700 M. (27 Arbeitstage) im Juli und 1 105 000 M. (26 Arbeitstage) im August 1902.

wb. Herne, 23. September. Der Brutto-Uberschuß der Bergwerksgesellschaft Hibernia im August betrug 900 476 M. gegen 878 288 M. im Juli und 675 019 M. im August 1902.

Briefkasten.

O. L. Rheinisch-Nassauische Bergwerke in Stolberg und Georg Marienhütte bei Osnabrück stehen nicht im öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M., welches unserem Kursblatt zugrunde liegt, werden sonach an der dortigen Börse nicht gehandelt. Wir bedauern daher, Ihrem Wunsche zurzeit nicht entsprechen zu können.

Geschäftliches.

Thüringisches

Technikum Ilmenau

Elektro- u. Maschinen-
ingenieur-, Techniker-
und -Arbeiter-Schule

Staatskommissar.



Geschäfts = Anzeigen müssen nicht nur Abfassung klar und übersichtlich erscheinen, sodas sie der Leser leicht orientieren, sie müssen auch in typographischer Hinsicht durch verständnisvolle Anordnung des Satzes und moderne neue Schriften, kurz durch geschmackvolle **anziehend ausgestaltet sein**, wenn sie dem Leser auffallen und ihn interessieren sollen. Die Anwendung von **Clidies**, wie sie in neuerer Zeit immer mehr in Aufnahme kommt, ist dabei ebenfalls zu empfehlen, jedoch ist auch hier darauf zu achten, daß die Reproduktionen **wenn sie wirken sollen!** deutlich sein müssen.



Die Aorac-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: E. Rotherdt; für die Anzeigen und Reklamen: D. Dorward; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellendörfer'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Arzte zur Hebung und zur sicheren Verhütung einer Wiederkehr der letzten Vorkommnisse der vorläufigen Enthaltung der beruflichen Tätigkeit und der Durchführung einer systematischen ärztlichen Behandlung, deren Dauer auf etwa drei Monate anzulegen ist.

Vom Buchertisch.

* **Meiers großes Konversations-Lexikon.** Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148 000 Artikel und Verweisungen auf über 18 240 Seiten Text mit mehr als 11 000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationsplatten (darunter etwa 100 Farbendruckplatten) und 300 selbständige Kartenbeilagen sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in 10 Hefen gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig). Beim Durchblättern des soeben erschienenen IV. Bandes von Meiers Großem Konversations-Lexikon, der die Wörterchemie bis Differenz umfaßt, fallen sofort eine Anzahl Artikel auf, die uns Deutsche besonders interessieren, da sie alles behandeln, was sich auf Deutschland bezieht. Der Artikel „Deutschland“ gibt mit seinen zahlreichen prächtigen Karten und Tafeln ein ganz treffliches Bild von den geographischen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen unseres Vaterlandes. In prägnanter, aber durchaus übersichtlicher Form wird das ganze Gebiet nach allen Richtungen hin behandelt, wobei eine Reihe historischer Beiträge nach den neuesten Erhebungen sehr viel zum Verständnis beitragen. Die Geschichte unsers Volkes ist in großen Zügen, aber geradezu fesselnder Darstellung bis in unsere Tage verarbeitet, vier sehr gute geschichtliche Karten geben ein übersichtliches Bild der jeweiligen Entwicklung. Die großen Perioden des Befreiungskrieges und des deutsch-französischen Krieges haben besonders ausführliche selbständige Artikel erhalten. Vorzüglich ist der Artikel „Deutsche Literatur“ abgefaßt, dieser Abschnitt kann direkt zum selbständigen Studium empfohlen werden. Sehr interessant ist auch der Artikel „Deutsches Volk“ mit einer Karte über die Verbreitung der Deutschen in Mitteleuropa. Wir erkennen aus diesem Aufsatz so recht, wie sich das deutsche Volk aus dem Gemisch der Stämme der Völkerwanderung herauskristallisiert hat, und wie es ihm dank seiner Zähigkeit und Mäßigkeit gelungen ist, überall in der Welt seinen Platz an der Sonne einzunehmen. Der Artikel „Deutscher Orden“ gibt einen Zeitraum dieser Expansionsstätigkeit genauer wieder, während die zu diesem Bande gehörigen Artikel „Deutsch-Ostafrika“ und „Deutsch-Südwestafrika“ die koloniale Ausbreitung der letzten Jahrzehnte beleuchten. Dazu zeigen die Artikel „Dampfschiffahrt“ mit der Weltverkehrsart und der Beilage der Dampfschiffahrtstabelle, wie die deutsche Flagge in der ganzen Welt jetzt achtungsbekühnend weht und deutsche Ware allseits auf dem Weltmarkt vertrieben wird. Daneben gibt der Artikel „Deutsche Schulen im Ausland“ einen guten Begriff von den Beziehungen, das Deutschland im Ausland zu erhalten. Für das Verständnis der Vorgänge unserer staatsrechtlichen Politik ist der Artikel „China“ mit den beiden Karten, namentlich der zweiten der Provinzen Tschili und Schantung, sowie die Karte vom Unterlauf des Peiho, dem Kriegsschauplatz der letzten Jahre, von größtem Interesse. Aber auch in die Geschichte und in die Literatur dieses bis jetzt so geheimnisvollen Landes werden wir genau eingeweiht. Die Errungenschaften der Technik im Dampfmaschinenwesen und im Schiffbau finden in größeren Auflagen eine treffliche Behandlung. Auch hier sind eine Reihe ganz neuer Tafeln dazugekommen, die auch den Lesern mit der sonst schwer verständlichen Materie vertraut machen. — Die Erwähnung dieser aus dem Reichtum des Wissens, der in dem Band aufgeschapelt ist, herausgezogenen Artikel wird genügen, um erkennen zu lassen, daß wir es im vierten Bande wieder mit einer ganz hervorragenden Ausfertigung der deutschen Literatur zu tun haben, die inhaltlich und in der Ausstattung ihresgleichen sucht.

Geschäfts-Aufgabe Gust. Schupp Nachf.,

Tannusstrasse 39.

Wegen anderweitiger Vermietung meiner Lokalitäten muss ich mein
Warenlager bis 25. September räumen und verkaufe
zu jedem annehmbaren Preis.

Möbel:

Salons, Schlafzimmer und
Speisezimmer.
Polster - Möbel.

Schlafdecken.

Perserteppiche.

Teppiche,

abgepasst und vom Stück,

Läufer,
Bettvorlagen,
Portiären,
Tischdecken,
Felle, Cocos etc.

Concordia,

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft,
gegründet 1853.

Grundkapital	30 Millionen Mark.
Gesamtvermögen im Ende 1902	122
Versicherte Kapitalien	261
Seither ausgezahlte Sterbekapitalien	107

Denkbar größte Sicherheit. Billige Prämien.

Außerst günstige Bedingungen. Möglichst große Unanfechtbarkeit
und Unverfallbarkeit.

Dividende der mit Gewinnanteil Versicherten im Jahre 1904:
für den Jahrgang 1902: 2,7%
" " " 1879: 64,8%

Jede Nachschußzahlung der Versicherten ist vertragsmäßig ausgeschlossen.

Nähere Auskunft erteilen bereitwillig und unentgeltlich in Wiesbaden die General-
Agentur **L. Schuster**, Luisenplatz 1, sowie die Vertreter an den einzelnen Plätzen. 1845

August Haenchen & Co.,

Telefon 2664. Moritzstrasse 10, Telefon 2664.

empfehlen ihr reich assortirtes Lager in

Speisesaal-Lampen, Lustres
und
Zugampeln.

Original-Fabrikpreise.

Schuhwaaren-Ausverkauf!

Wellrißstraße 23.

Wegen Aufgabe des Geschäfts Ausverkauf sämtlicher
Schuhwaaren, 10 bis 20% billiger wie seither. Das
Lager umfaßt eine große Auswahl Herren-, Damen- u. Kinder-
stiefel, Schuhe, Pantoffel in Chevreau, Kidleder, Vackskalf,
Kalbleder, Kofleder, starke rindslederne Arbeiterschuhe und
Stiefel u. s. w. Es bietet sich daher für Jedermann Gelegenheit,
seinen Bedarf an Schuhwaaren gut und billig zu decken. 2168

Schuhwaarenhandlung Fried. Vogel, Wellrißstr. 23.

Unsere 50 Pfennig- Probeschachteln

enthalten aus der grossen Zahl unserer Federsorten nur
diejenigen, welche seit Jahren ganz besonders beliebt sind.
Es wird also Jedermann leicht fallen, eine wirklich be-
friedigende Feder darunter zu finden, deren er sich dann
auf die Dauer bedient, und wer eine kleine Abwechslung
im Gebrauche von Federn liebt, wird die für seine Zwecke
geeignete Probeschachtel stets gern wieder kaufen.

Zu haben in allen Papier-Handlungen.

Carl Kuhn & Co., Stuttgart.

Gegründet 1843.



(S. 11001 g. p. 03) F 122

Eine wunderbare Verwandlung
erfahren farbige Stoffe jeden Gewebes beim Gebrauch von

Bechtel's Salmiak-Gall-Seife.

Wie neu gehen die Stoffe aus der Wäsche hervor.
In Packeten à 40 Pf. bei **Louis Schild**, Langgasse 3, **H. Moebius**, W. H. Birch,
Ed. Brecher, **L. Lendle**, **R. Seyb**, **O. Lillie**, Moritzstrasse 12. 766

Internationaler Gepäcktransport-Verband.

Uebnahme der Spedition von Reise-Gepäck nach allen Richtungen.
Bedeutende Frachtvorteile und namhafte Annehmlichkeiten.
Annahmestelle in Wiesbaden:

L. Rettenmayer, Königl. u. Grossfürstl. Russ. Hofspediteur. 2075



Auer-Oslampe

Elektrische Osmium-Glühlampe

Erfindung des Dr. Carl Auer von Welsbach

Spart 56 pCt. an Stromkosten

lange Brenndauer — rein weisses Licht
geringe Abnahme der Lichtstärke — geringe Wärmeausstrahlung.

Nach Versuchen von Prof. Dr. Wedding war die Lebensdauer bei den versuchten
Auer-Oslampen weit über 1000 Brennstunden, bei mehreren 2000 und
4000 Brennstunden. — Die Auer-Oslampe ist die ökonomischste
elektrische Glühlampe. (Bag. 4534) F 149

Prospekte auf Wunsch. — Referenzen zu Diensten.

Auer-Oslampen sind bei allen grösseren Installations-Geschäften zu haben.

Deutsche Gasglühlicht-Aktiengesellschaft
(Auer-Gesellschaft), Berlin S.W. 13, Alte Jacobstr. 139.

Karl Fischbach, Schirmfabrik Wiesbaden,

Kirchgasse 49, zunächst der Marktstrasse.

Grosses Lager * Anfertigung * Ueberziehen
und alle Reparaturen. 2137

Ebenbürtig

den besten Chocoladen-Marken

Diadem-Chocolade

„delikat“ Tafel 30 Pfg.
„superb“ „ 40 „
„exquisite“ „ 50 „

(Mg. 11961g) F 1 7

Sahne-Chocolade

Tafel 30 Pfg.

Selita-Chocolade

hellblau Packel 40 Pfg.
grün „ 50 „
braun „ 75 „

Fabrikant: Joh. Gottl. Hauswaldt, Magdeburg.

Wichtig für jede Hausfrau!

Fertige Kinder-Kleidchen von 60, 80, 95 Pf., 1, 2, 3.⁰⁰ Mk.

Fertige Blusen in Baumwollflanell (Biber) 90 Pf., 1.²⁰ bis 5.⁰⁰ Mk.

Fertige Blusen in den neuesten Wollstoffen von 4.⁵⁰ Mk. an.

Fertige Unterröcke in Biber, Tuch, Satin von 1 Mk. an.

Langgasse 14. **Simon Meyer.** Ecke Schützenhofstrasse.

2312

W. Michel,

Wiesbaden,

Möbeltransport, Spedition, Lagerung.

Büreau Taunusbahnhof. — Telefon 131.

Uebernahme von Umzügen in hiesiger Stadt und nach allen Orten des In- und Auslandes mit erstklassigen Möbelwagen und gut geschultem Packpersonal unter Uebernahme weitgehendster Garantie für tadellose Ausführung. Man verlange Prospekte. 2105

Lucas-Licht.

Effektvolle Gasbeleuchtung für Ladenlokale, Restaurants, Säle oder sonstige Räume, wo grössere Lichtquellen verlangt werden.

Aeusserst billige Betriebskosten.

An jede vorhandene Gasleitung ohne Weiteres anzuschliessen.

Prospekte und Auskunft durch den Alleinverkäufer für Wiesbaden:

F. Dofflein, Friedrichstrasse 43.

2380



Möbel- und Bettenlager

A. Leicher Wwe., Adelheidstr. 46.

Complete Ausstattungen.

Billige Preise.

Ratenzahlung.



Vereinigte

Chocoladefabriken

Moser-Roth

Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.

Hochfeine

Ess-Chocolade:

Fürsten-Kaiser-Chocolade.

Milch-Delicatesse-Chocolade.



F71

Centralheizungen

liefert unter jeder Garantie die Specialfabrik von Bernhard Delrichs, Frankfurt a. Main. Ueber 400 Anlagen von allen Systemen in Privaten und öffentlichen Gebäuden ausgeführt.

Vertreter: **J. Hohlwein,**

Fabrik für Koch- und Heizanlagen, Wiesbaden.

Telefon Nr. 2098. — Helenenstrasse 23.

1800

Die langen Winterabende nahen und mit ihnen tritt die Frage an uns heran: Was lesen wir? Die meisten unserer schönsten und reichhaltigsten Unterhaltungszeitschriften beginnen jetzt ihren neuen Jahrgang und laden zum Abonnement ein: Velhagen & Klasing's Monatshefte, Mod. Kunst, Weiße Welt, Für alle Welt, Buch f. Alle, Zur guten Stunde, Gartenlaube, alle Modenzeitschriften etc. etc. Die Buchhandlung Heinrich Städt, hier, Bahnhofstr. 6, Vertreibsstelle sämtlicher Zeitschriften, nimmt Bestellungen auf alle existierenden Zeitschriften des In- u. Auslandes entgegen und sichert pünktlichste Lieferung zu. Man verlange Probehefte!!! 2375

Neu eingetroffen:

Großer Posten

Damen-Kleiderstoffe.

! Massen-Auswahl!

! Gute, reelle Qualitäten!

! Anerkannt niedrigste Preise!

Kleid zu 2 Mt. 80, 6 Meter guten Bodens, alle Farben.
Kleid zu 3 Mt., 6 Meter prima Belour.
Kleid zu 3 Mt. 50, 6 Meter Crêpe, doppelte Breite.
Kleid zu 4 Mt., 6 Mtr. schwarz. Mohair.
Kleid zu 4 Mt. 80, 6 Meter einfarb. Rammgarn-Cheviot.
Kleid zu 5 Mt. 50, 6 Meter Monopol-Tuch.
Kleid zu 6 Mt., 6 Meter reine Wolle-Koppen.
Kleid zu 6 Mt. 50, 6 Meter reinwollen. Cheviot, circa 40 Farben am Lager.
Kleid zu 7 Mt. 50 (schwarzes Kleid), nur gute reinwollene Stoffe.
Kleid zu 8 Mt. 50, 6 Meter Satin, feinste Farben, reine Wolle.
Kleid zu 9 Mt., 6 Mtr. Damen-Tuch oder reinwollener Lama.
Kleid zu 10 Mt., allerbestes Rammgarn-Cheviot in 110 cm breit.

Kleid zu 2 Mt. 80, 6 Meter guten Bodens, alle Farben.
Kleid zu 3 Mt., 6 Meter prima Belour.
Kleid zu 3 Mt. 50, 6 Meter Crêpe, doppelte Breite.
Kleid zu 4 Mt., 6 Mtr. schwarz. Mohair.
Kleid zu 4 Mt. 80, 6 Meter einfarb. Rammgarn-Cheviot.
Kleid zu 5 Mt. 50, 6 Meter Monopol-Tuch.
Kleid zu 6 Mt., 6 Meter reine Wolle-Koppen.
Kleid zu 6 Mt. 50, 6 Meter reinwollen. Cheviot, circa 40 Farben am Lager.
Kleid zu 7 Mt. 50 (schwarzes Kleid), nur gute reinwollene Stoffe.
Kleid zu 8 Mt. 50, 6 Meter Satin, feinste Farben, reine Wolle.
Kleid zu 9 Mt., 6 Mtr. Damen-Tuch oder reinwollener Lama.
Kleid zu 10 Mt., allerbestes Rammgarn-Cheviot in 110 cm breit.

Neße zu Kinder-Kleidchen,
Neße zu Blousen,
Neße zu Röcken,
Neße in Schwarz zu Schürzen

finden Sie jederzeit sehr billig am Lager. Ruthaten, als: Taillenfutter, Rockfutter, Stofflaster, Mohairtuchen ebenfalls sehr billig. 2195

Guggenheim & Marx,
Marktstr. 14, am Schloßplatz.

Guter Mittagstisch empfiehlt
M. Jude, Nerostraße 16.

Große Schuhwaaren-Versteigerung.

Im Auftrage des Herrn Hub. Werner versteigere ich

heute Donnerstag, 24. Septbr. cr., und die folgenden Tage, jeweils Vormittags 9^{1/2} und Nachmittags 2^{1/2} Uhr anfangend, in meinem Auctionslokale

3 Marktplatz 3

einen großen Posten sehr guter Schuhwaaren, als:

Herren-Schnür-, Haken- und Zugstiefel, Damen-Knopf-, Schnür- und Haken-Stiefel, Kinder-Schnür-, Haken- und Knopfstiefel u. Herren-, Damen- und Kinder-Pantoffel

meistbietend gegen Baarzahlung.

Bernh. Rosenau,
Auctionator und Taxator,
3 Marktplatz 3, Part. u. Entresol.

NB. Versteigerungen aller Art werden unter coulantem Bedingungen jederzeit übernommen. D. D.

Wohlfahrtsloose

Porto u. Liste 30 Pf.,
à M. 3.30, Ausland 60 Pf.
Ziehung 28. Septbr. bis 2. Oktbr.
Haupt-
treffer 100,000 M.
50,000, 25,000, 15,000 M. etc.
15 279 Gewinne ohne Abzug zahlbar.
Streng reelle Effectuierung.

Georg Prerauer
BERLIN W., Mohrenstr. 8.

(Ba 1887) P 1160

Laden-Einrichtungen

in jedem Stil und Holzart werden prompt und billig angefertigt. **Anton Maurer,** Sedanplatz 7.

Visit-, Verlobungs-,
Einladungskarten etc.
in schönster Ausführung. 870

Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt,
Friedrichstrasse 89, nahe der Kirchgasse.

Schluss des Ausverkaufs

wegen vollständiger Geschäfts-Umgestaltung

Samstag, 26. September, abends.

Beste Einkaufs-Gelegenheit für

**Kleiderstoffe, Seidenwaren, Leinen- und Baumwollwaren, fertige Wäsche, Zier- und Hausschürzen, Blusen, Kostüme, Röcke, Unter-
röcke, Morgenröcke, Teppiche, Gardinen, Linoleum, Tischdecken,
Schlafdecken, Steppdecken und Reisedecken etc. etc.**

Die Preise sind teilweise bis zur Hälfte reduziert.

S. Guttman & Co., Webergasse 8.

Schreibmaschinen

und alle Schreibmaschinen-Zubehöre, wie: Farbbänder für alle Systeme, Schreibm.-Papiere, Kohlenpapiere, Gummi, etc. empfiehlt

Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck, Wiesbaden.

Telephon 616.

Papierhandlung.

Marktstraße 10.

Apfelnektar!!!

Alkoholfreie Fruchtsäfte, genannt „Nektar“.

Gratisproben auf der

**Ausstellung für Gesundheitspflege,
Casinosaal, Friedrichstrasse.**

Der Nauenthaler Winzerverein

in Naenthal (Rheingau) empfiehlt sich mit dem Ausverkauf

naturreiner Weine u. Restauration

in seiner neuerbauten geräumigen Halle und Wirtschaftsolokaltäten. Vereine und Ausflügler seien besonders darauf aufmerksam gemacht.

Meine Wohn- und Geschäftsräumlichkeiten
habe ich ab 23. September von Rheinstr. 22 nach meinem Hause

Walluferstraße 7

verlegt.

Karl Hartmann,

Telefon No. 801.

Tüncher-, Maler- und Stuccatengeschäft.

Um für die Herbst-Neuheiten Platz zu schaffen, alles

Briefpapier in Kassetten

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Postkarten-Geschäft

Rheinstrasse 15.

Stets Neuheiten in Ansichtskarten.

Special-Haus

für Passementrie.

Grosse Auswahl
in
Neuheiten

von
Posamentrien,
Broderien, Grelots,
Knöpfen, Schnallen,
Fransen.

Gustav Gottschalk
Posamentier

25. Kirchgasse 25.

**Möbel-
und Decorations-
Posamenten,**

sowie Anfertigung in
Kurbelstickerei
nach neuesten Mustern
bei soliden reellen
Preisen. 2382

Kopfwäsche

gut und billig bei

G. Herzig, Friedrichstraße 37,
neben M. Schneider.

Für Rekruten

empfehle:



Handkoffer,

von Mk. 1.30 an bis zu den besten

Leder-Koffern,

ferner:

Kleiderbürsten, Haarbürsten,
Wichsbürsten, Kämme, Patent-
Spiegel, Taschen - Toiletts,
Taschen-Spiegel, Brustbeutel,
Uhrgehäuse, Bestecke, Taschen-
messer etc.,

sowie als ganz besonders praktisch

Rekruten-Wäschesäcke

in Dreil und Segeltuch von Mk. 2.— an.

Nur gute und beste Qualitäten
zu billigsten Preisen. 2391

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.



Man muss meine Perrin-Handschuhe getragen haben!

und man wird für die Zukunft wohl kaum noch einen anderen Handschuh probieren,
so sehr wird man mit dieser Marke zufrieden sein.

Alleinverkauf für Wiesbaden:

2386

Heinrich Schaefer,

II Webergasse II.